

Sächsische

55	8 <sup>o</sup>
----	----------------

6514
------

Landesbibl.



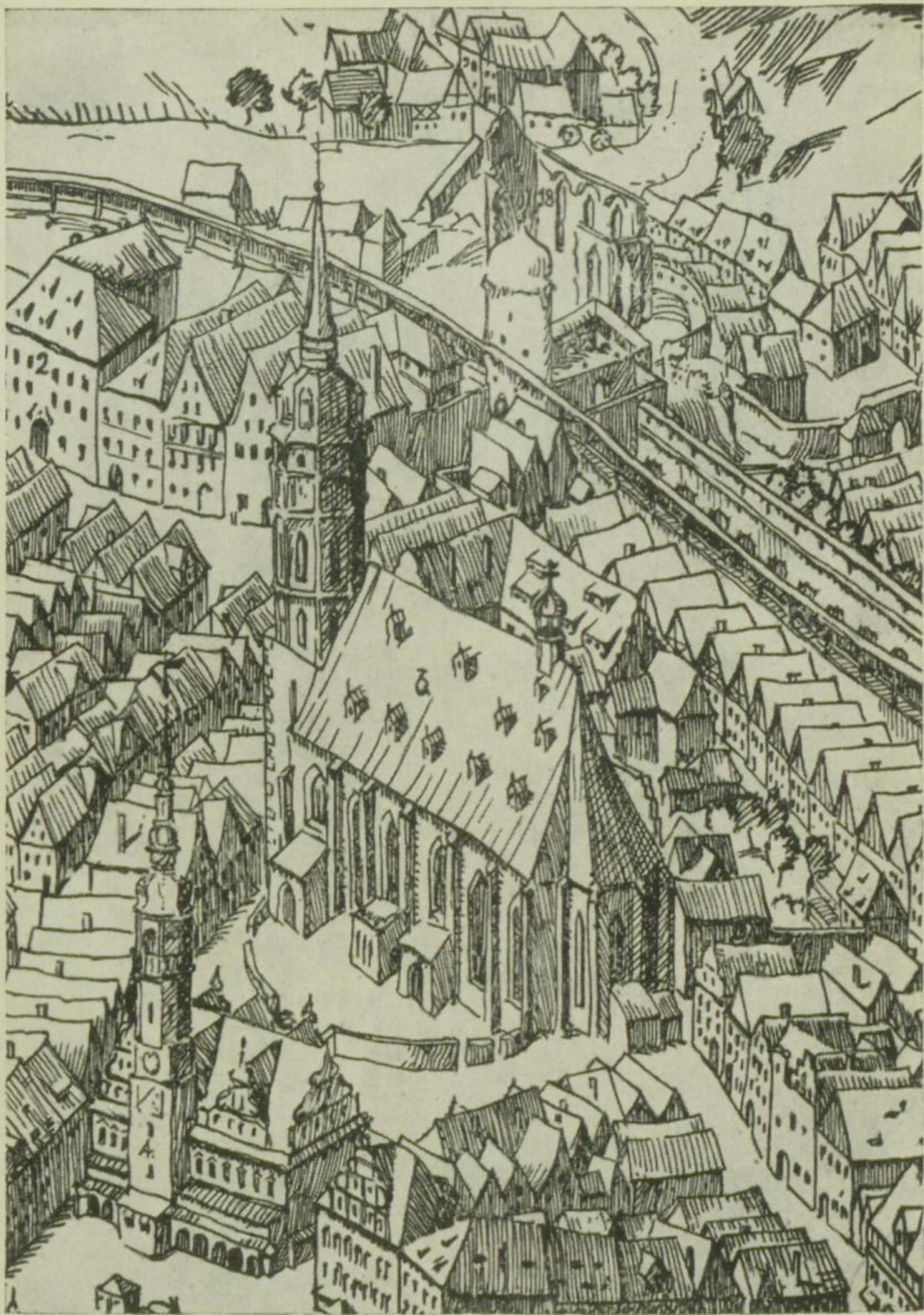






DER DOM ST. PETER  
ZU BAUTZEN





*Darstellung des Petridomes nach der Radierung von Johann George Schreiber  
„Abbildung der Haupt- und Sechs-Stadt Budiozim Oberlausitz 1700“*



# DER DOM ST. PETER ZU BAUTZEN

Der altersgraue, schicksalreiche Dom St. Peter in Bautzen gehört zu den merkwürdigsten Baudenkmälern unseres Landes. Er darf sich rühmen, aus der ersten christlichen Kirchengründung in der Lausitz hervorgegangen zu sein. Seine Anfänge verlieren sich im Dunkel der frühmittelalterlichen Geschichte. Sodann ist er die einzige historische Simultankirche in Mitteldeutschland: Katholiken und Lutheraner verrichten in ihm, nur durch ein Gitter getrennt, seit Jahrhunderten gemeinsam ihren Gottesdienst. Zu alledem stellt er in eigenartiger Weise eine spätgotische Hallenkonstruktion über verschobenem Grundriß dar, die jedem künstlerisch empfänglichen Besucher ein unvergeßliches Raumerlebnis vermittelt. Und schließlich hat er als vorbildliches Gemeinschaftswerk deutscher und sorbischer Bauleute eine hohe kulturpolitische Bedeutung.

Der trotzig-wuchtige Bruchstein- und Quaderbau aus heimischem Granit ist 75,80 Meter lang und 22 Meter hoch. Sein Turm erreicht mit der Wetterfahne die stattliche Höhe von 83 Metern. Wie schon seine erste bildliche Darstellung, ein Einblatt-Holzschnitt von 1570, wirksam herausstellt, thront er beherrschend auf der höchsten Stelle des Stadtgeländes 219,50 Meter über N.N. und gibt der Stadtsilhouette den entscheidenden Akzent. Eingespannt zwischen Burg und Rathaus, den Sitzen der weltlichen Gewalten, symbolisierte er früher als städtebaulicher Ausdruckswert in eindringlichster Weise die geistige Vormacht der Kirche.

Die Baugeschichte ist durch legendäre Traditionen und unsichere chronikalische Nachrichten stark belastet, außerdem infolge häufiger Planänderungen ziemlich verwickelt. Immerhin ergeben die grundlegenden Untersuchungen von Gurlitt, Rauda, Schwarzlach und Jäkel ein einigermaßen klares Bild.



Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde auf dem Platz, den jetzt der Bautzener Dom einnimmt, schon kurz vor dem Jahre 1000 vom Bistum Meißen aus und zwar angeblich unter Bischof Eido (992—1015) die erste Pfarrkirche im sorbischen Gau Milska mit Johannes dem Täufer als Titularheiligem gegründet. Zur Orientierung über die geschichtliche Situation seien die Hauptdaten der Oberlausitzer Geschichte seit Gründung der Burg Meißen (929) durch Heinrich I. und seinem Sieg über die Milzener im Jahre 932 kurz zusammengestellt. In den Jahren 1002 (erste Erwähnung Bautzens als civitas = Burg in der Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg) und 1013 wird die Oberlausitz unter Heinrich II. an Polen verlehnt, 1004 an Markgraf Hermann von Meißen, 1076 durch Heinrich IV. an Wratisslaus II. von Böhmen, 1086 an Wiprecht von Groitzsch, 1112 durch Heinrich V. an Hoyer von Mansfeld, und 1115 abermals an Wiprecht. Seit 1144 (unter Konrad III.) gehörte das Land wieder zum Markgrafentum Meißen (Konrad der Große, 1123 bis 1156). 1158 wurde König Wladislaus I. von Böhmen durch Kaiser Friedrich Barbarossa mit der Oberlausitz belehnt, die damit dauernd ein Nebenland Böhmens wurde, aber Reichslehen blieb. Mit Ausnahme von rund 66 Jahren (1253—1319), in denen sie an Brandenburg verpfändet war, blieb die Oberlausitz dann bei Böhmen, bis sie 1635 durch den Traditionsrezeß des Friedens von Prag an Sachsen überging. Zwischen 1213 und 1218 wurde die Pfarrkirche St. Johannis von Bischof Bruno II. von Borstendorf in Thüringen (im Amt von 1208 bis 1228) zur Kollegiatstiftskirche erhoben und mit neuem, erweiterten Chor versehen, dessen Weihe für den 24. Juni 1221 zum Feste Johannes des Täufers urkundlich festliegt. Kurz darauf erfolgte eine Änderung des Patroziniums: 1237 wird zum ersten Male der Apostel Petrus als zweiter Kirchenpatron genannt, wohl auf Grund einer sogenannten mittelbaren Reliquie, d. h. eines Tüchleins (brandeum), das nach Pilgersitte auf das Grab Petri in Rom gelegt worden war, und das angeblich der damalige Landesherr, Premysl Ottokar I.

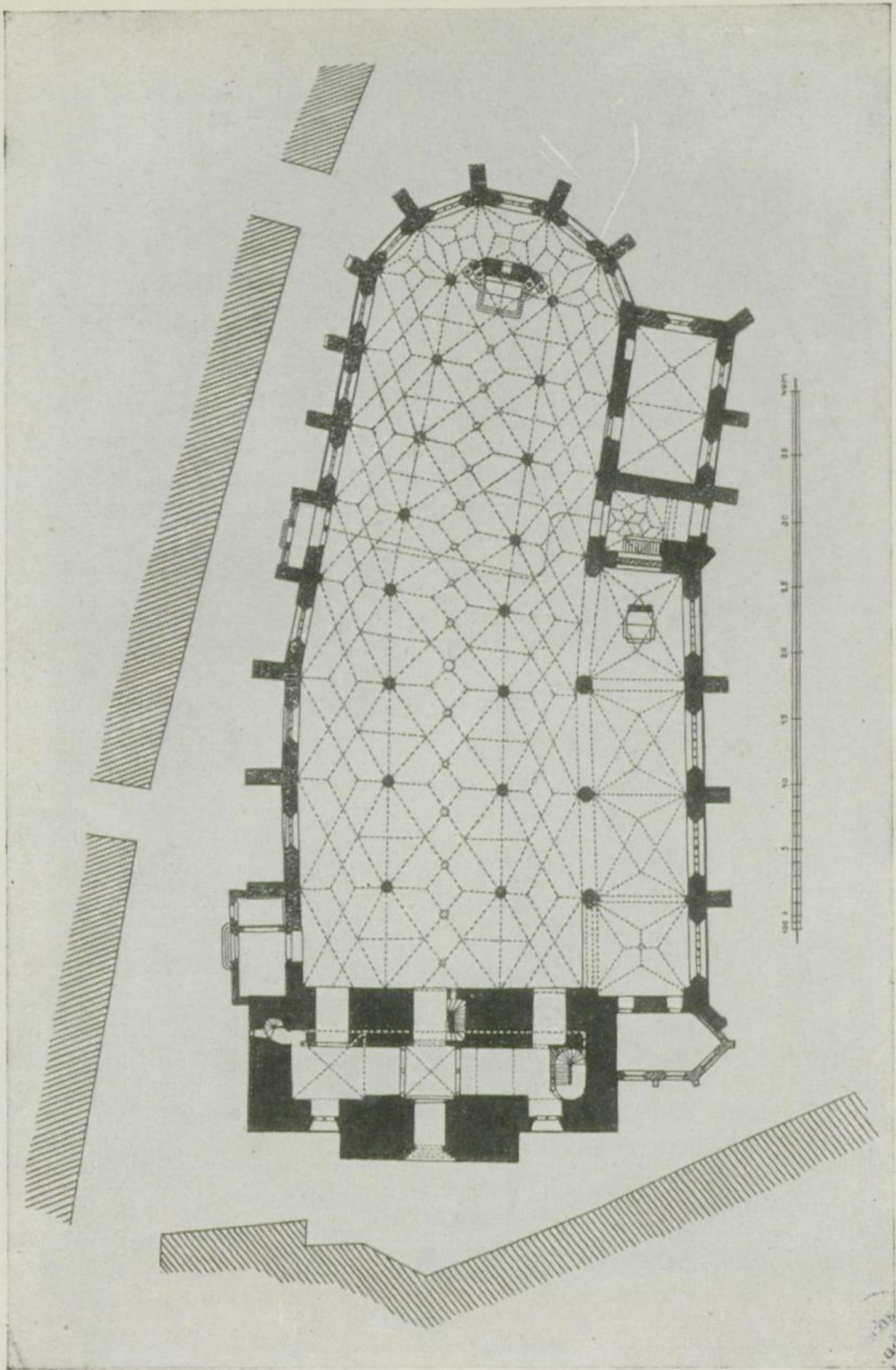
Sächsische  
Landesbibliothek

29 OKT. 1981

Dresden

*Grundriß nach Fritz Rauda*





Arch.  
und  
Bibl.



von Böhmen (1191—1230), der Bautzener Kirche stiftete. Bis zum Jahre 1324 werden Johannes Baptista und Petrus nebeneinander als Kirchenpatrone genannt. Von da an gilt Petrus als der alleinige Titularheilige.

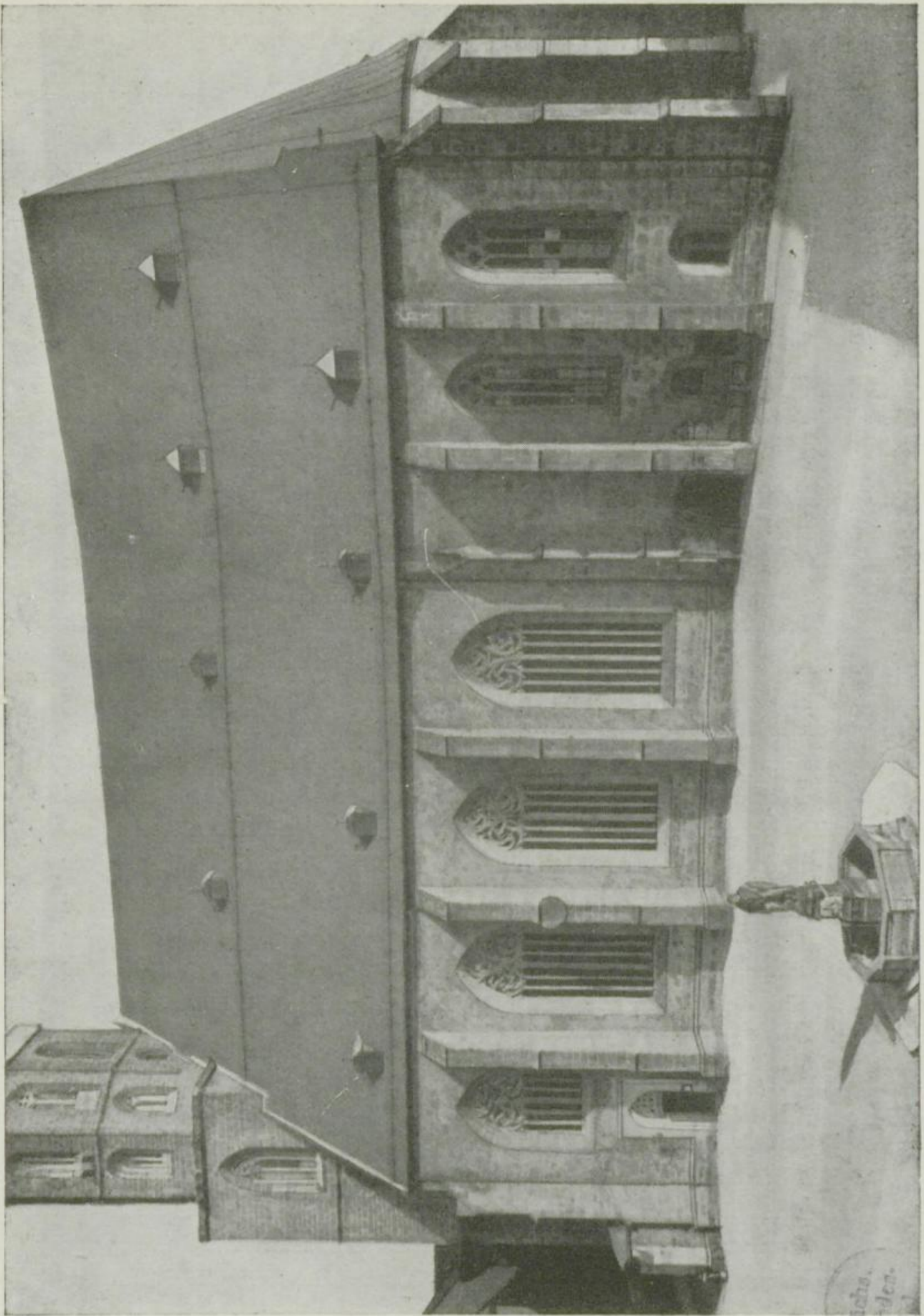
Am heute vorhandenen Baukörper hat sich aus der Gründungsperiode und aus der Zeit Bischof Brunos nichts erhalten. Ob in der Erde noch Fundamentreste stecken, könnten nur weitgehende Grabungen erweisen. Der älteste Teil ist der Westvorbau, der als Untergeschoß eines steckengebliebenen Mittelturms anzusehen ist. Das dort befindliche, gedrückt-spitzbogige Westportal mit doppelt abgetrepptem Gewände und darüber hinlaufendem Spitzbogenfries zeigt Formen des Übergangsstils zwischen Romanik und Frühgotik, die etwa auf das dritte Viertel des 13. Jahrhunderts verweisen.

Der östlich anschließende, von 13,5 auf 28,5 Meter verbreiterte Turmquerbau entstand etwa gegen Ende des 13. Jahrhunderts. Auch damals hielt man noch am Projekt eines Mittelturms fest, an dem sich seitlich Flügelbauten anschlossen. Bis zur Höhe von etwa 32 Meter ist dieser neu geplante Mittelturm in Bruchstein aufgemauert und zwar rechteckig im Unterschied zur quadratischen Grundform des ursprünglich projektierten Turmes.

Um 1441 sind dann, offenbar nach einem dritten Plan, das 2. und 3. Geschoß des Südflügels in Quadern aufgesetzt worden, während der Nordflügel in seinen oberen Teilen unausgebaut blieb.

Die an den Turmquerbau anschließenden ersten drei Westjoche des ursprünglich dreischiffigen Langhauses dürften der Zeit um 1300 angehören. Reste dieses Ursprungbaus haben sich in der Nordmauer des heutigen Langhaus-Baukörpers erhalten. Zwischen 1456 und 1463 wurde dann nach glaubhaften chronikalischen Nachrichten das vierte (südlichste) Schiff unter Durchbrechung der alten Südmauer des Domes vorgelegt und mit den prachtvollen, sechsfächerigen Maßwerkfenstern geschmückt, die zu den größten dekorativen Kostbarkeiten der





Sächs.  
Landes-  
Bibl.

*Südfassade*

*Die sechsfächerigen Maßwerkfenster des 1456—1463 errichteten vierten Schiffes*



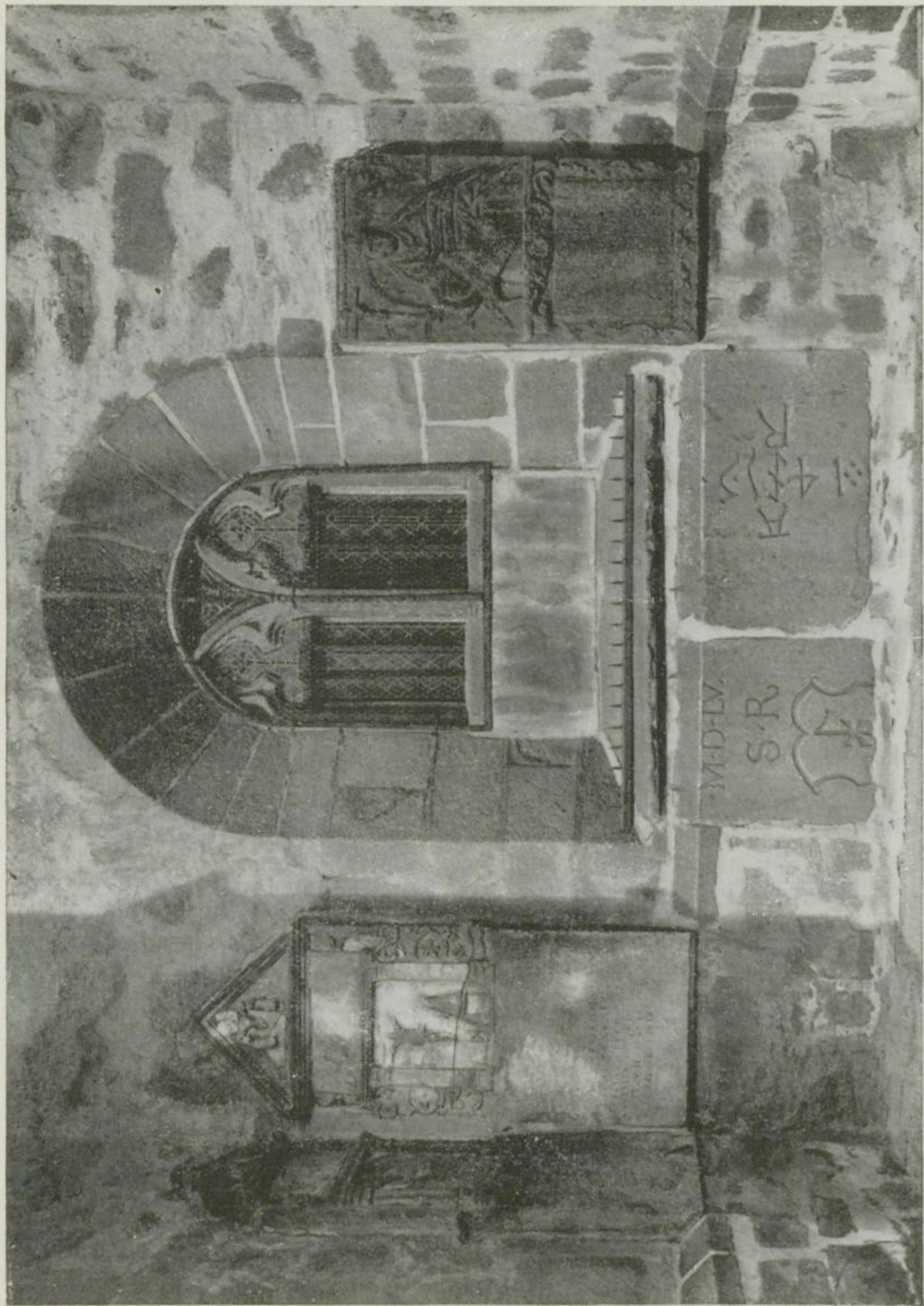
Gotik in Mitteldeutschland gehören. Leider sind sie bei der letzten großen Domrenovierung von 1883—1887 teilweise in Sandstein ergänzt worden. Das Gewölbe des neuen Südschiffs zeigt als Muster ein Viereckstern-Rippennetz, das für die Mitte des 15. Jahrhunderts typisch ist.

Der an das Südschiff östlich anstoßende Bauteil, bestehend aus Südvorhalle, katholischer Sakristei und darüber liegender Sänger- und Orgelempore, ist etwa zwischen 1463 und 1480 anzusetzen. Die rundbogige Wölbung der 50 Zentimeter unter dem Kirchenfußboden liegenden Sakristei, sowie die rundbogig gehaltenen Sakristeifenster erklären sich am einfachsten durch die Absicht, den Sängerkor darüber nicht zu hoch emporzuheben. Eine Entstehung in romanischer Bauzeit anzunehmen, wie es eine sich hartnäckig erhaltende Tradition möchte, ist nicht angängig. Dagegen sprechen nach Raudas überzeugenden Feststellungen allein schon die unzweifelhaft spätgotischen Rippen in Birnenform und das spitzbogige Granitmaßwerk der Fenster, das mit seinem Pfostenprofil in das geschmiegte Gewände und in die Sohlbank eingearbeitet ist.

Seine endgültige Gesamtform als spätgotische Halle erhielt der Petri-Dom erst Ende des 15. Jahrhunderts, zwischen 1492 und 1497, als man den jetzigen, wiederum erweiterten Chor schuf und den ganzen Baukörper einheitlich unter gleichzeitiger Erhöhung der Langhauswände und der schlanken, achteckigen Pfeiler einwölbte. Da die Rücksicht auf vorhandene Kapitelhäuser eine geradlinige Fortführung des Langhauses nach Osten unmöglich machte, behalf man sich mit der eigenartigen Abweichung der Längsmittelachse vom vierten Joch an nach Süden, — dem sogenannten „Knick“, der zu allerlei symbolischen Auslegungen verführte, so daß man darin z. B. eine Anspielung auf den am Kreuze gebrochenen Leib Christi erkennen wollte. Auf den Wunsch, die Raumperspektive möglichst lebendig und malerisch wirken zu lassen, dürfte die leise Verengung von Chor und Südschiff nach Osten zurückzuführen sein.

Der zweifellos bedeutende Baukünstler, dem wir die Gestaltung





*Außenwand der katholischen Sakristei mit westlichem Fenster, 1463–80  
Grabdenkmale 15.–17. Jahrhundert*

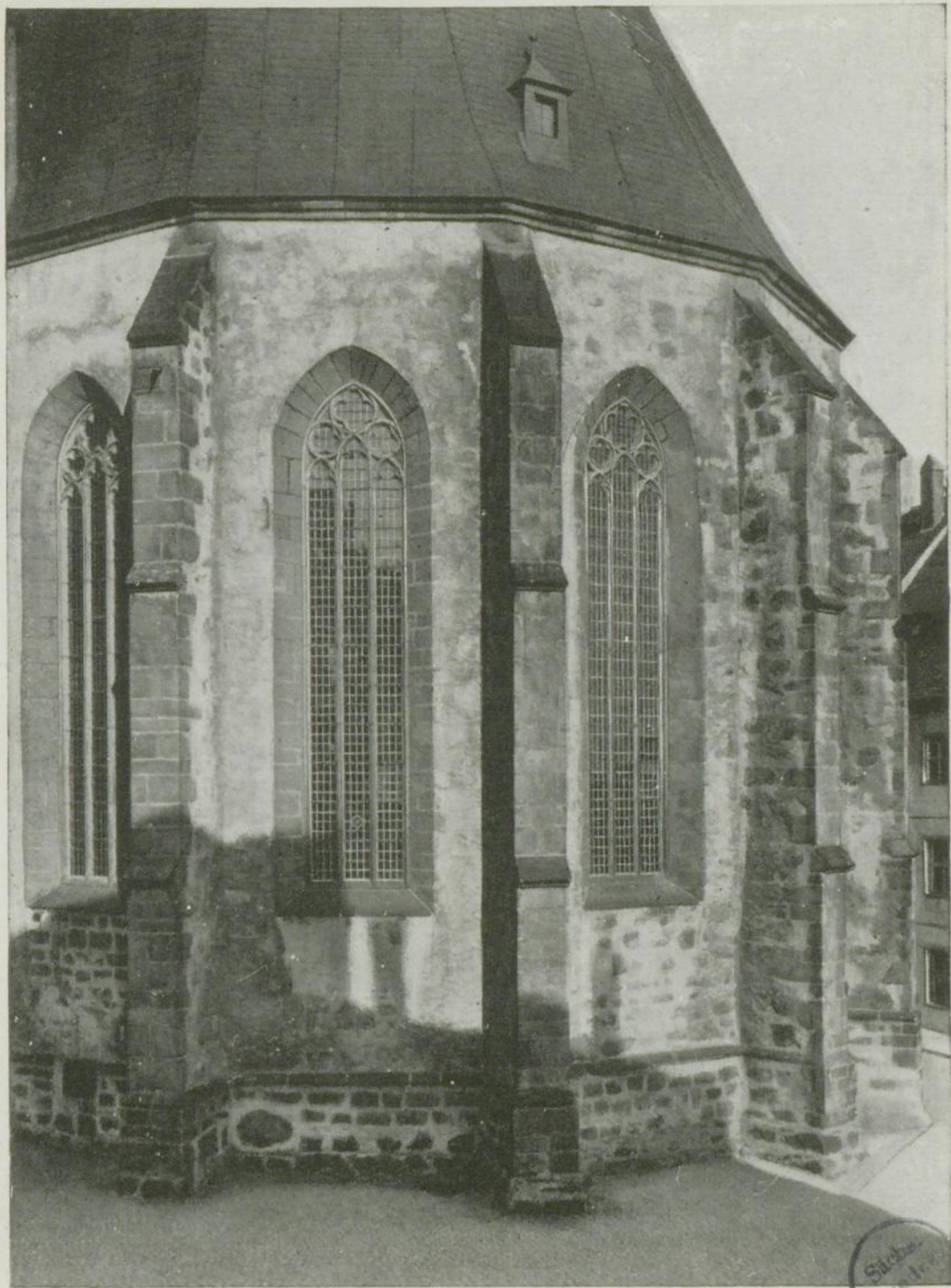
SLUB  
Wir führen Wissen.



des machtvollen Dominnern mit seinem reichen Netzgewölbe in Scheren- und Vierecksternmuster verdanken, ist leider nicht eindeutig feststellbar. Offensichtlich steht er unter Einfluß von Konrad Pflüger (um 1450 bis um 1507), der sich mit Stolz Konrad „der Schwabe“ nannte und als Nachfolger und Hauptschüler des großen Arnold von Westfalen († 1480) süddeutsche und meißnische Elemente in seinem Stil vereinigte. Da Pflüger nachweislich von 1490 ab bis 1497/98 in der benachbarten Schwesterstadt Görlitz, die seit dem 21. 8. 1346 mit Bautzen im sogenannten Sechs-Städte-Bund zusammengeschlossen war, die Leitung des gesamten städtischen Bauwesens unter sich hatte, — vor allem bei der Peter- und Pauls-Kirche, der Nikolaikirche und der Kreuzkapelle —, so liegt es nahe, daß er auch für Bautzen maßgebend war. Es läßt sich aber nicht mit Bestimmtheit nachweisen, daß er persönlich den Bautzener Domausbau durchführte, trotz engster Verwandtschaft zwischen den Bautzener Südschiff- und den Görlitzer Nordschiff-Fenstern. Die größte Wahrscheinlichkeit spricht immer noch dafür, daß Meister Heinrich, „Steinmetz der Stadt Bautzen“, den Pflüger 1493 zusammen mit dem Bautzener Zimmermann Peter Peschel und mit anderen auswärtigen Fachleuten zur Begutachtung der Peter- und Pauls-Kirche nach Görlitz kommen ließ, die Bauleitung in Bautzen gehabt hat. Da aber Rauda am Sockel des östlichen Eckpfeilers im Bautzener Südschiff ein Steinmetzzeichen feststellte, das nach Jäkels Ausführungen einer Kamener Winkelmaßsippe angehören dürfte, so kommt nach oder neben Meister Heinrich auch der Steinmetz Siegmund Abbeck als Bautzener Bauleiter in Betracht. Abbeck erscheint 1487 als „parlirer“ in Görlitz, erwirbt 1489 das Bürgerrecht in Kamenz und wird 1495 bei Gelegenheit der Rückwerbung seines vorher verkauften Hauses als „Steinmetz und Werkmeister zu Budissin“ bezeichnet.

Seinen Abschluß erhielt der Bautzener Dombau, soweit er aus spätgotischer Zeit stammt, durch Aufsetzen von zwei achteckigen Turmgeschossen um 1500. Diesem Aufbau liegt eine





Städt.  
Landm.  
Bü.

*Äußeres des Katholischen Chores, 1492–1497  
Verglasung der Fenster 1953*





Sachs.  
Landes-  
Bibl.

*Blick durch das Mittelschiff zum katholischen Hochaltar  
nach Niederlegung des Trennungsgitters 1952 und der Erneuerung 1957*





Städt.  
Landes-  
Bibl.

*Älteste Darstellung des Bautzener Petri-Domes*



abermalige Abänderung des Bauplans zugrunde, indem nunmehr zwei seitliche Türme anstelle des Mittelturms vorgesehen wurden. Der schließlich allein ausgeführte Südturm trägt an den Achteckkanten aufsteigende Rundstäbe, die in figürlichen Sandsteinwasserspeiern, fratzenhaften Menschen- und Teufelsgestalten, endigten.

Vielleicht geben diese Bildwerke, von denen fünf bei der Turmrestaurierung um 1924 in Verwahrung des Bautzener Museums übergingen, einen beachtenswerten Hinweis auf den bereits von Rauda vermuteten Meister dieses Turmteils, nämlich auf Wolf Riediger (um 1450 bis nach 1537), der 1518 auf dem berühmten Steinmetzentag zu Annaberg als „Meister Wolf von Komitz (Kamenz), zu Bautzen und in der Niederlausitz“ auftritt. Die Wasserspeier treten in ihrer primitiv-grotesken Ausdrucksweise den durch Steinmetzzeichen gesicherten Skulpturen Riedigers in Radibor, Milstrich und Seitendorf so nahe, daß sie als Arbeiten dieses interessanten Eigenbrötlers gelten können.

Das oberste Turmgeschoß mit der Türmerwohnung und die schlanke, fein umrissene Spitzhaube, die sich aus einer durch vorgekragte Dachluken belebten Kuppel und einer dreiteiligen, geschlossenen Laterne entwickelt, gehören schon der Renaissanceperiode an.

Über der Wasserspeierzone läuft eine Brüstung aus regelmäßigen Renaissancebalustern hin, die ursprünglich zu einem bis 1664 bestehenden Wächterumgang gehörte und vermutlich einem Umbau von 1582 entstammt. Es ist immerhin möglich, daß sie auf Bautzens bedeutendsten Stadtbaumeister, nämlich auf Wenzel Röhrscheidt den Älteren (1511–1582) zurückzuführen ist. Der berühmte Erbauer der Alten Wasserkunst von 1558 erhöhte nach Böhlandts Chronik im gleichen Jahr 1582 den Rathausturm und versah ihn ebenfalls mit einer Umgangsbrüstung. Allerdings ist zu bedenken, daß Röhrscheidts Formensprache bis 1574 noch spätgotisch war. Damals baute er die sogenannte „Brauthalle“ unter dem westlichsten Fenster der Domsüdseite an, die 1885 abgebrochen wurde, aber deren

*Johannes der Evangelist  
Sandsteinplastik am Hochaltar von Benjamin Thomae, 1724*





ibl.



zwei gefaste spitzbogige Türen, von denen sich ein Gewänderelement mit unklarem Steinmetzzeichen im Stadtmuseum erhielt, auf dem großen Stadtbild von Mattheus Crocinus von 1637/38 und auf dem Schreiberschen Stadtplan von 1700 deutlich zu erkennen sind. Röhrscheidt müßte somit noch in hohem Alter den Anschluß an die Renaissancebewegung gefunden haben.

Als man nach den Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges, insbesondere nach dem verheerenden Brande vom 2. Mai 1634, der auf Befehl des Wallensteinschen Obersten Maximilian von der Golz angelegt wurde, endlich zum Wiederaufbau in Bautzen schreiten konnte, hat dann zwischen 1664 und 1666 der Ratsbaumeister Martin Pötzsch (1623—1699) anscheinend auf die Brüstung von 1582 das in Putz gequaderte Geschoß der Türmerwohnung und die Turmhaube aufgesetzt. Sein Mitarbeiter war der Zimmermeister Jakob Herzog. Die für Pötzsch charakteristische Schmuckweise, die besonders groß und plastisch gebildete Eierstäbe und Zahnschnitte an den Gesimsen, sowie vielfach variierte, naturalistisch behandelte Fruchtgehänge, auch Tier- und Menschenköpfe als Füllsel und Anhängsel neben und an den zeitstilgemäßen Voluten verwendet, findet sich sowohl an der Brüstung des obersten Turmgeschosses, wie am Fenstermaßwerk der Turmuntergeschosse, ferner am Giebel der nördlichen Gruftvorhalle (um 1670), und schließlich am Dom-Westgiebel (von etwa 1672). Auch das hohe Domdach in seiner jetzigen Steilform stammt aus der Zeit des Martin Pötzsch. Alle folgenden Stilepochen haben sich am eigentlichen Baukörper des Doms mit Ausbesserungen, Wiederherstellungen und kleineren, stilistisch angepaßten Anstückungen begnügt.

Um so mehr Veränderungen erfuhr die Innenausstattung, besonders in den Perioden der Spätrenaissance und des Barock. Von der ursprünglichen, mittelalterlichen Einrichtung hat sich nichts erhalten. Nur im Domschatz und unter den in und an der Kirche angebrachten Grabdenkmälern befinden sich noch





Lando  
Ribi

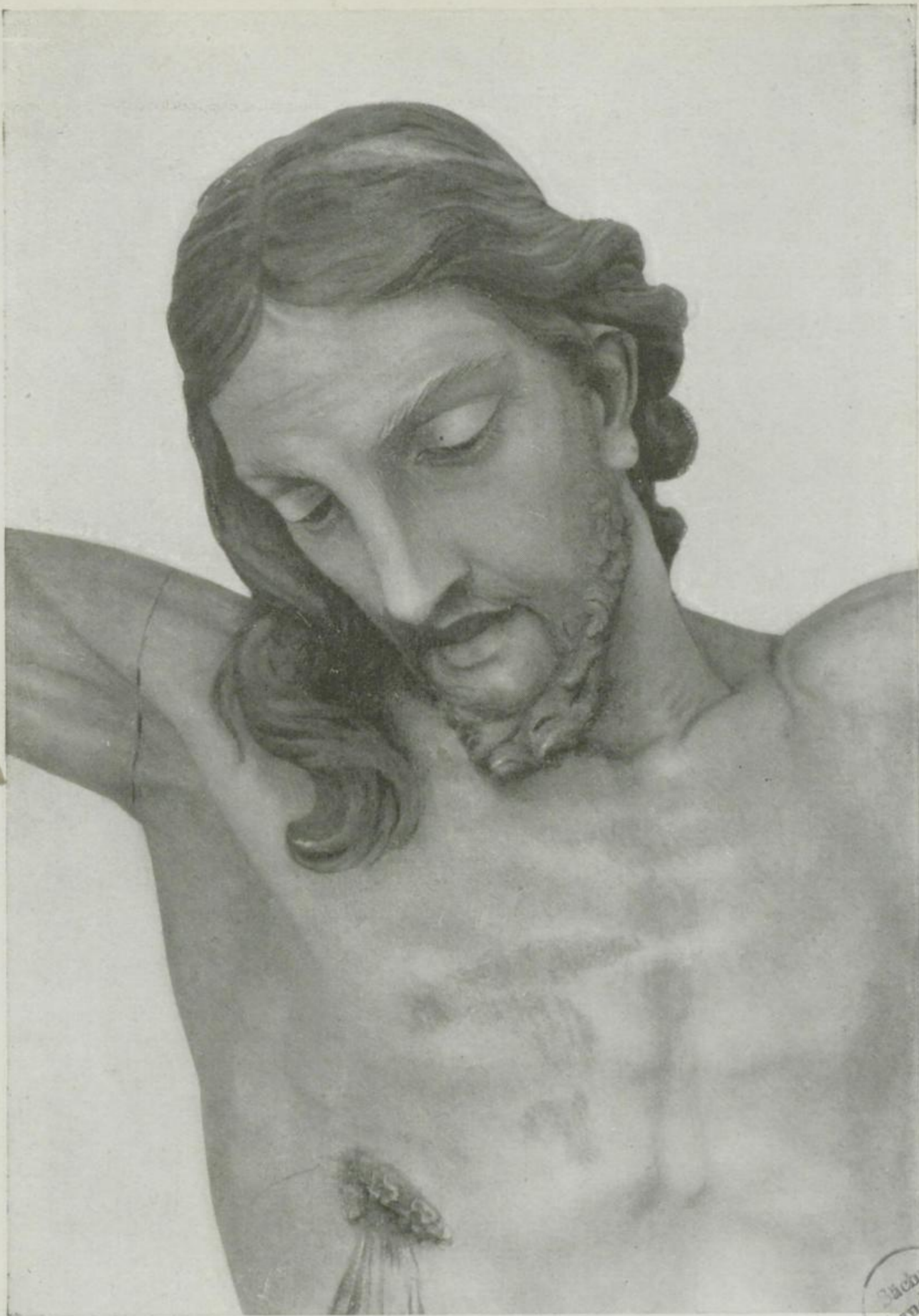
*Ausschnitt aus dem geschnitzten Katholischen Chorgestühl,  
um 1723*



Reste aus spätromanisch-frühgotischer und spätgotischer Zeit, auf die wir später zurückkommen.

Zunächst muß auf die Teilung der Kirche zwischen Protestanten und Katholiken und auf ihre Bedeutung für die Innenausstattung näher eingegangen werden. Sie erfolgte schon in den Anfangszeiten der Reformation, die sich in Bautzen etwa von 1524 an durchsetzte. Bereits 1530 überließ das Domkapitel unter Dekan Paul Kuchler (1526—1546) das Langhaus der Petrikirche den Evangelischen, während es sich selbst den Chor für den eigenen Kult vorbehielt. Unter dem Dekan und ersten Administrator des Bistums Meißen in der Ober- und Niederlausitz Johann Leisentritt (1559—1586), dem Retter des Katholizismus in der Lausitz (dessen von Wolf Goler in Bautzen gegossene Bronzegrabplatte an einem Innenpfeiler des Chors angebracht ist), wurde dann 1564 ein Trennungsgitter errichtet, ohne daß dadurch langwierige und wechselvolle Auseinandersetzungen zwischen Domkapitel und Protestanten hätten vermieden werden können. Verträge von 1543, 1556, 1583 und 1599, in denen man versuchte, die Rechte und Pflichten beider Religionsgemeinschaften festzulegen, konnten einen dauernden Frieden zwischen den Parteien nicht begründen. Im Jahre 1620 kam es zu einem förmlichen Aufstand gegen den streitbaren Dekan Widerin von Ottersbach (1609—1620). Es gelang den Evangelischen, einen Vergleich zu erzwingen, der ihnen die ganze Kirche einräumte, so daß das Gitter für etwa zwei Jahre niedergelegt werden konnte. Schon 1622 mußte aber auf Befehl Kaiser Ferdinands II. der alte Zustand wiederhergestellt werden. Auf dem „Gotteskastenbild“ des Mattheus Crocinus von 1641, auf dem das Dominnere nach seiner Wiederherstellung von den Brandschäden des Unglücksjahres 1634 dargestellt ist, steht das Gitter wieder am alten Platze, den es nunmehr zwei Jahrhunderte lang behielt. Erst das Revolutionsjahr 1848 brachte eine Änderung und gleichzeitig den langersehnten Kirchenfrieden. In Verträgen vom 3. April 1848 und 12. Juni 1850 verzichtete das Domkapitel „für immer und auf ewige Zeiten“





*Balthasar Permoser, Kruzifix (Ausschnitt)  
Holzplastik bemalt, vor 1713*

Sächs.  
Landes-  
Bibl.





*Blick nach Osten mit dem Südschiff*

Sächs.  
Landes.  
Bibl.

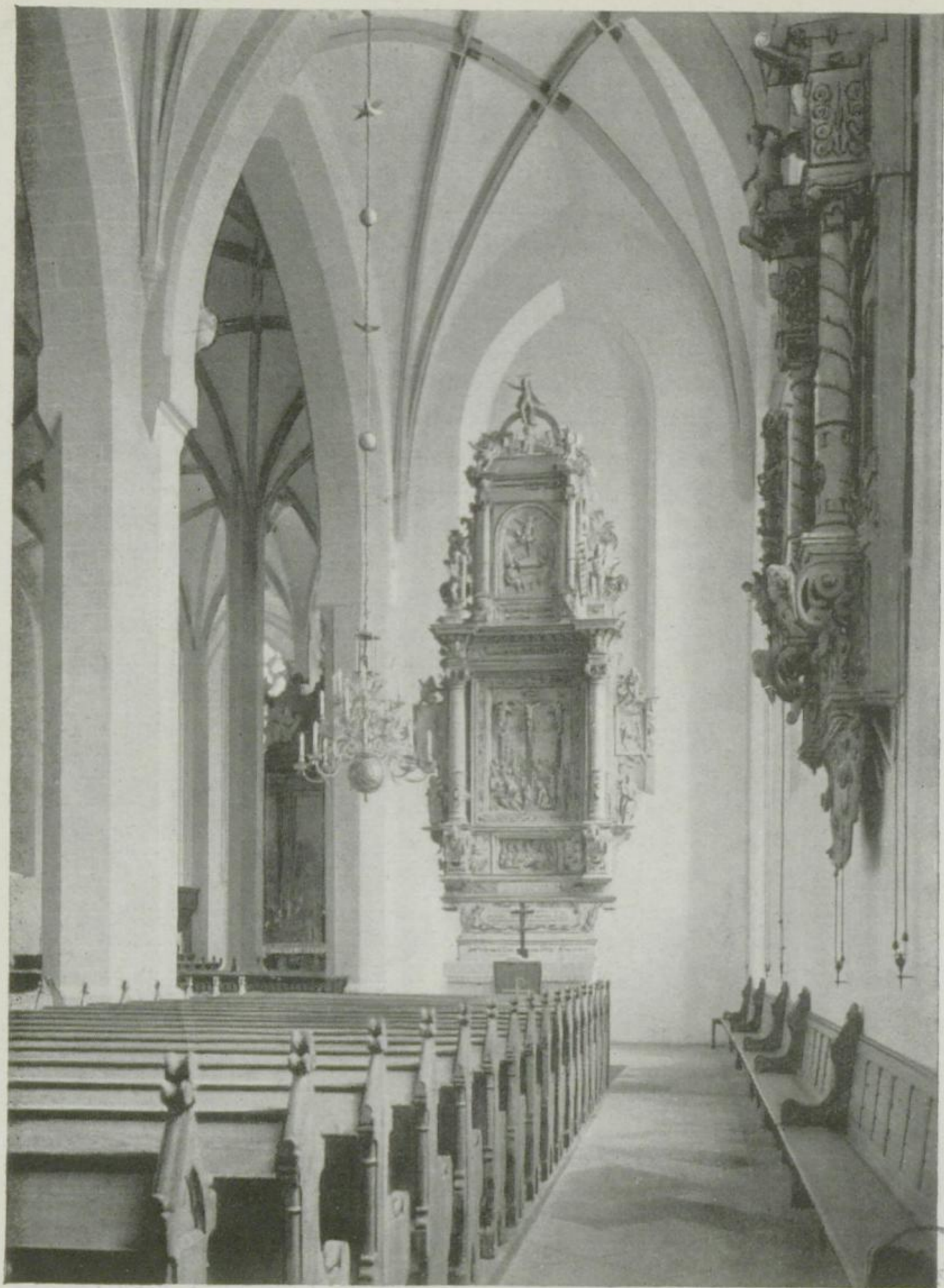


auf jedes Eigentumsrecht an dem der protestantischen Kirchengemeinde zustehenden Kirchenteil. Die Protestanten erkannten dafür den Chor als unbeschränktes Eigentum des Domkapitels an und traten 149 Quadratellen von ihrem Kirchenteil ab, so daß 1851 ein neues, von der Bautzener Eisengießerei Petzold gegossenes Gitter in gotisierender Form etwa drei Ellen weiter nach Westen in das Langhaus hineingerückt werden konnte. Dort hat es als Eigentum beider Konfessionen, die es auf gemeinschaftliche Kosten unterhielten, bis auf unsere Tage gestanden. Im Jahre 1952 kam es dann — im Rahmen eines großzügigen Dom-Renovierungsplanes, der u. a. eine völlige Neuverglasung der Fenster unter Aufsicht des Staatlichen Instituts für Denkmalpflege vorsah — zu der bedeutsamen Übereinkunft, daß das (vier Meter hohe) Gitter zu entfernen sei, um die einheitliche Wirkung der spätgotischen Halle wiederherzustellen. Zunächst begnügte man sich allerdings aus Rücksicht auf die am Gitterfuß entlanglaufenden Heizungsrohre mit einer Niedrigerlegung bis auf Brüstungshöhe von etwa einem Meter. Kommen wir nun zur Betrachtung der eigentlichen Innenausstattung.

Im evangelischen Kirchenteil ist (abgesehen von dem fein dekorierten Sandsteintaufstein, der 1597 bei dem Pirnaer Bildhauer Michael Schwenke (1563—1610) bestellt und am 6. September dieses Jahres im Dom aufgestellt wurde, aber infolge Widerspruchs des Domkapitels 1599 wieder entfernt werden mußte und schließlich in der Michaelskirche ein Unterkommen fand) das prächtigste Stück naturgemäß der Altar, ein dreigeschossiger, reichgeschnitzter Holzaufbau mit den drei Hauptreliefs des Abendmahls, der Kreuzigung und der Auferstehung. Es handelt sich um das Werk eines Zittauer Bildhauers. Als Meister kommen etwa Johannes Schnitter oder Hans Bubenik und Georg Bahns in Betracht. Bisher wurde der Altar allgemein in das Jahr 1644 versetzt; da er aber auf der ältesten bildlichen Darstellung des Dominnern, nämlich auf dem schon erwähnten „Gotteskastenbild“ des Mattheus Crocinus von 1641

bibl.

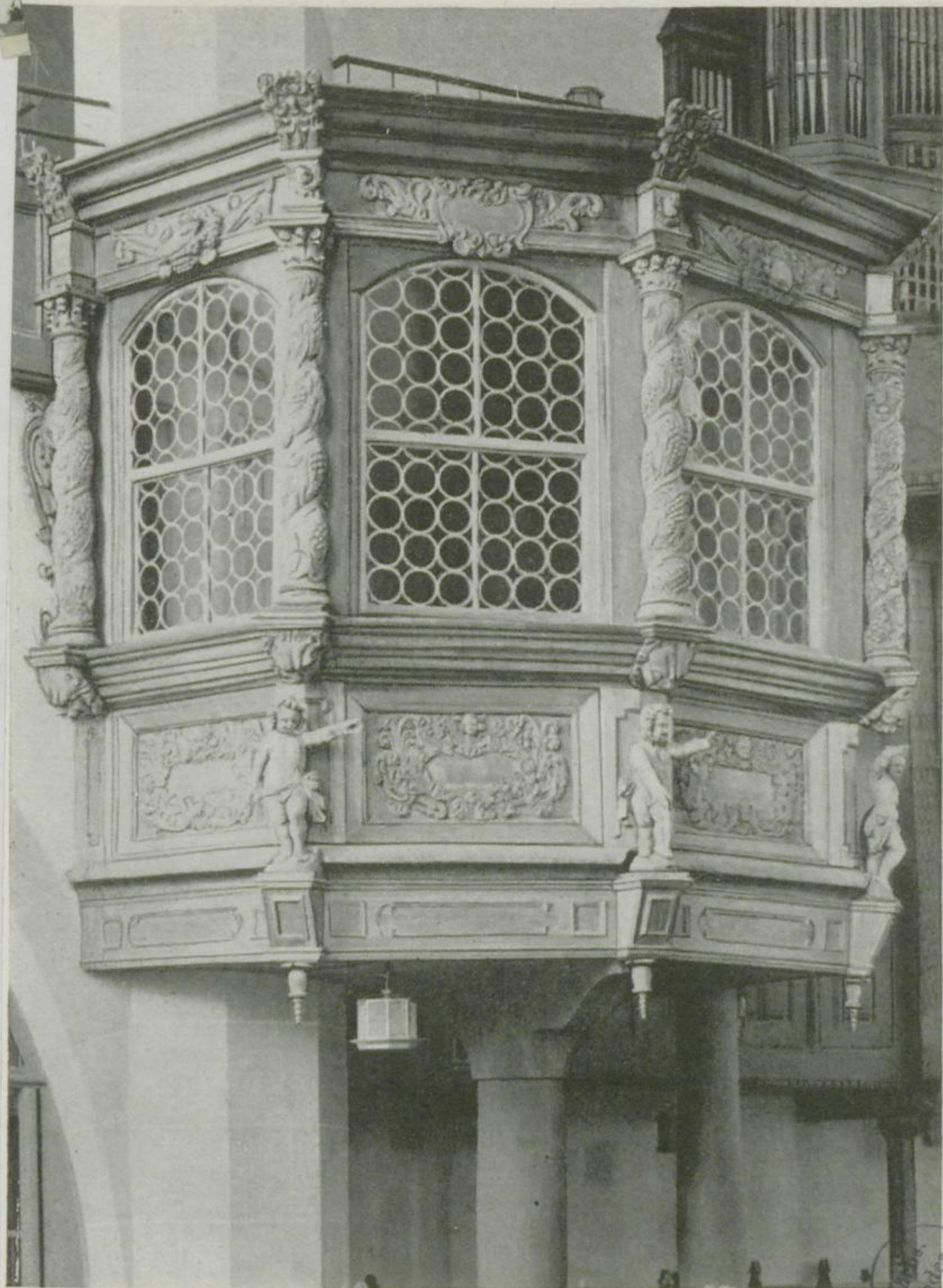




*Das Südschiff gegen Osten mit Evangelischem Altar,  
Holz bemalt, um 1640*

Landesbibliothek  
Münster





*Fürstenloge, 1673/74*  
*Entwurf von F. Hornuff, Dresden – Ausführung von C. Neumann, Bautzen*

Sächs.  
Landes-  
Bibl.





Kirche  
Landesbibl.

*Blick durch das Mittelschiff über das Gitter gegen Westen*



bereits am jetzigen Aufstellungsort erscheint, so muß er wohl um 1640 datiert werden.

Eine besonders reiche Arbeit spätrenaissancistischen Kunsthandwerks ist die sogenannte Fürstenloge am westlichsten Südschiffpfeiler des Doms. Sie wurde 1673—1674 von den Oberlausitzer Landständen für den zum Landvogt ernannten Kurprinzen Johann Georg III. errichtet, und zwar nach dem Entwurf des Dresdner Baumeisters Friedrich Hornuff. Die Ausführung stammt von dem Bautzener Tischler Christian Neumann.

Der katholische Chor erhielt seine bedeutendsten Kunstwerke im Zeitalter des Barock unter den kunstfreundlichen Dekanen Matthäus Joh. Jos. Bitzky (1700—1713), Joh. Jos. Ignaz Freyschlag von Schmiedenthal (1721—1743) und Jakob Joh. Jos. Wosky von Bärenstamm (1743—1771).

Zwischen 1713 und 1714 wurde der Kruzifix-Altar errichtet unter Verwendung eines bereits vorhandenen, überlebensgroßen Holzkruzifixes von Balthasar Permoser (1651—1732), das zu den erhabensten Schöpfungen der Barockbildhauerei in ganz Europa gerechnet werden darf. 1952 erfolgte eine Neuordnung des Altars nach Restaurierung und Ergänzung durch Bildhauer Friedrich Preß-Dresden.

Von 1722—1724 entstand der katholische Hochaltar aus Schneeberger und Bayreuther Marmor mit großartigem figürlichen Schmuck aus Pirnaer Sandstein von Johann Benjamin Thomae (1682—1751), dem Hauptschüler Permosers, und mit zwei Ölgemälden „Schlüsselübergabe an Petrus“ und „Gottvater über der Weltkugel“ von dem durch August dem Starken nach Dresden berufenen Venezianer Gio. Antonio Pellegrini (1675—1741). Dieses Hauptwerk sächsischer Barockplastik galt bis in die jüngste Vergangenheit seltsamerweise als Schöpfung eines apokryphen Italieners Giorgio Fossati aus Marco in der italienischen Schweiz. Es haben sich aber im domstiftlichen Archiv die Werkverträge mit Thomae und mit dem — nur als Marmorlieferanten mitwirkenden — Dresdener Steinmetzen



Giovanni Fossati vom Jahre 1722 erhalten. Außerdem trägt die Statue des Evangelisten Johannes rechts von Pellegrinis Mittelbild am Sockel die bisher übersehene Signatur: I. B. THOME FECIT 1724.

Im Jahre 1751 kam dann als Geschenk des Kurfürsten Friedrich August II. aus der alten Dresdener katholischen Hofkapelle der Dreifaltigkeitsaltar in den Bautzener Dom. Sein Hauptschmuck war eine machtvolle Holzstatue des heiligen Augustinus von Permoser, aus des Meisters reifster und abgeklärtester Zeit, die spätestens 1724 anzusetzen ist. Nach dem Abbruch des Altars bei der Domrenovierung 1883/84 kam sie zusammen mit einer als Gegenstück geschaffenen Ambrosiusstatue Permosers und mit dem Dreifaltigkeitsbild Pellegrinis als Leihgabe in das Stadtmuseum.

Nicht vergessen werden darf das virtuos geschnitzte Gestühl des katholischen Chors, das ungefähr aus der gleichen Zeit stammt wie die genannten Barockaltäre. Es handelt sich um ein wahres Wunderwerk phantasievoller und doch naturnaher Schnitzkunst und vermutlich um die Arbeit eines böhmischen Meisters, da es auf das nächste verwandt ist mit dem Chorgestühl der Prämonstratenserinnen-Klosterkirche in Doxan bei Raudnitz von 1723.

Als liebenswürdiger Ausklang der großen, schöpferischen Barockperiode erscheint der reizvolle Rokoko-Schnitzaltar, mit dem unter Dekan Joh. Jos. Schüller von Ehrenthal (1780 bis 1794) die katholische Sakristei geschmückt wurde. Der Werkvertrag vom Jahre 1782 mit dem Bildhauer Johann Hajek aus Münchengrätz erhielt sich glücklicherweise gleichfalls im domstiftlichen Archiv.

Auf den außerordentlich reichen katholischen Domschatz im einzelnen einzugehen, würde zu weit führen. Erwähnt sei das älteste Stück, ein sogenanntes Tragaltärchen (— wohl eher ein Altaraufsatz oder Retabel —) eine Limousiner Arbeit aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, bestehend aus einer vergoldeten und mit farbigem Grubenschmelz verzierten Kupferplatte mit





*Der reuige Petrus mit dem Hahn  
Bemalte Holzplastik von Joh. Hajek, 1782  
Altar in der Katholischen Sakristei*



den aufgenieteten, gegossenen Relieffiguren des Gekreuzigten, der Madonna, des Lieblingsjüngers Johannes und zweier Engel. Auf der Rückseite der hölzernen Unterlage ist das Meisterzeichen des ältesten nachweisbaren Bautzener Goldschmieds angebracht, — nämlich des Peter Vasold, der von etwa 1369 bis um 1414 tätig war und wahrscheinlich 1398 mit der Restaurierung des Altaraufsatzes betraut wurde.

Die größte Kostbarkeit des Domschatzes ist eine prachtvolle spätgotische Monstranz aus Silber. Nach Brugers Feststellungen darf sie dem Bautzener Goldschmied Hans Ochs (nachweisbar um 1510 bis nach 1540) zugeschrieben werden, der am Fuß seine Meistermarke mit den Buchstaben H. O. und dem Datum 1520 eingraviert hat. Der Hauptteil der Monstranz stellt eine gotische Kapellenarchitektur mit zahlreichen Fialen und Baldachinen dar, in deren vier Stockwerke gegossene und vergoldete Figuren eingestellt sind: Johannes der Täufer, Petrus, Paulus, Johannes Evangelista, Bischof Benno, Christophorus, Maria als Himmelskönigin und Christus in der Eucharistie. Zu beiden Seiten der gotischen Architektur befinden sich von Engeln getragene Wappenschilder mit den Hausmarken und Anfangsbuchstaben der Stifter, nämlich der Ratsherren und Kirchenväter Peter Rohrscheid und Andreas Morgenstern. Der barocke Hostienbehälter wurde 1744 von dem Bautzener Goldschmied Johann Gottfried Körnig (1701—1759) eingefügt.

Ungefähr aus der gleichen Zeit stammen zwei kaum minder wertvolle Reliquiare, — in Silber getriebene Figuren des Apostels Petrus (um 1520) und des heiligen Bartholomäus (um 1530). Es handelt sich um hervorragende Arbeiten des Nürnberger Goldschmieds Paul Müllner (nachweisbar um 1500 bis etwa 1546), der durch Kurfürst Friedrich den Weisen von Sachsen mit unserer Gegend in Verbindung gekommen war. Die Petrusfigur stammt aus dem Nachlaß des Dekans Paul Kuchler (1526).

Schließlich sei noch der Bischofsstab des Dekans Wosky von Bärenstamm erwähnt, nach dem Werkvertrag im domstift-

*Reliquiar des Apostels Bartholomäus  
Silberschmiedearbeit von Paul Müllner, Nürnberg um 1530*





Sächs.  
Landes-  
Bibl.



lichen Archiv ein Werk des Prager Goldschmieds Franz Zwioggott von 1746, das aber, da es nicht ganz befriedigte, 1747 von dem Prager Goldschmied Michael Josef Cocsell überarbeitet wurde. Eine kurze Würdigung verdienen noch die zahlreichen im und am Dom vorhandenen Grabdenkmäler und Epitaphien. Hervorgehoben sei die in der Südvorhalle befindliche Sandsteinplatte mit der lebensgroßen Figur des domstiftlichen Sekretärs Martin Katmann von Mauruck († 1630), die wohl mit Recht der Werkstatt von Michael Schwenke in Pirna zugeschrieben werden darf. Vielleicht handelt es sich um eine noch bei Lebzeiten Katmanns verfertigte Arbeit von Michaels Bruder und Gehilfen David Schwenke (1575—1620), der auch am dekorativen Beiwerk von Michaels Bautzener Taufstein beteiligt war.

Ferner seien genannt die Grabplatten des Dekans Christoph Johann Reinhold von Reichenau (1660—1665), der Anna von Nostitz († 1642) und des Dekans Peter Franz Lange von Kiefferberg (1665—1675), — sämtlich in der Südvorhalle.

Ein letzter Blick gelte dem altarähnlichen, in Holz geschnitzten und bemalten Wandepitaph des um die Stadt Bautzen so außerordentlich verdienten Stifters und Begründers der Stadtbibliothek, Dr. Gregor Mättig (1585—1650), das an der inneren Südwand des evangelischen Domteils angebracht ist. Es dürfte gleich dem protestantischen Altar aus einer Zittauer Bildhauerwerkstatt stammen. Unter den von Säulen gerahmten Reliefs der Auferstehung und des Jüngsten Gerichts ist das Ölbild des Verstorbenen angebracht mit der vielsagenden Inschrift:

„Unsterblich bleibe der Ruhm auch ohne Monument  
Dem Mann — den Budißin durch milde Stiftung kennt.“ —

\*

Im letzten Kriegsjahr erlitt der Dom erhebliche Schäden an Turm, Dächern und Fenstern. Die Neuverglasung mit ihrer Auflichtung des Raumes machte die seit langem notwendige

*Bischofsstab, Silber, teilvergoldet, 1746/47  
Prager Arbeit von F. Zwioggott und M. J. Cocsell*





3.  
des-  
bibl.



Erneuerung des Innern noch dringlicher. 1954 bis 1957 erfolgte diese durch das Institut für Denkmalpflege in Dresden unter Anleitung Dr. Hans Nadlers und des Kunstmalers Willy Rittsche. Für die Bauleitung des von der katholischen Kirche benutzten Raumteiles zeichnete als Architekt Egon Körner, für den Raumteil der protestantischen Kirche Ernst Hans Hentschke verantwortlich. Durch die Entfernung des bei der letzten Restaurierung aufgetragenen Stucküberzuges auf Rippen und Pfeilern konnte dem Raume die ursprüngliche Struktur zurückgegeben werden. Die farbige Haltung wurde nach den Befunden, die die Untersuchungen gewährten, wiederhergestellt. Sie entspricht der ältesten Darstellung des Baues durch Matthaeus Crocinus von 1641. Das Gestühl wurde umgebaut und neu geordnet, Zutaten des 19. Jahrhunderts entfernt, die Kunstwerke nach den Prinzipien moderner Denkmalpflege sichernd behandelt.

Der Geist christlicher Einheit verkörpert sich in der mächtigen Halle jetzt schöner denn je: Bischofskathedrale (seit Wiedererrichtung des Bistums Meißen mit Sitz in Bautzen 1921) und große protestantische Predigtkirche für Deutsche und Sorben unter einem Dache!

Walther Biehl



## LITERATUR

### a) zur Baugeschichte

- Böhland, August*: Die merkwürdigsten Schicksale der Oberlausitz und ihrer alten Hauptstadt Budissin. Budissin 1831.
- Die Oberlausitz als besondere Abteilung von Sachsens Kirchengalerie. Dresden. Ohne Jahr. (1840.)
- Wilke, Karl*: Chronik der Stadt Budissin bis 1830. Budissin 1843.
- Neue Sächs. Kirchengalerie: Die Diözese Bautzen. Leipzig. Ohne Jahr. (Um 1890.)
- Reymann, Richard*: Geschichte der Stadt Bautzen. Bautzen 1902.
- Rauda, Fritz*: Die mittelalterliche Baukunst Bautzens. Görlitz 1905.
- Gurlitt, Cornelius*: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Kgr. Sachsen. Heft 33: Bautzen (Stadt). Dresden 1909.
- Roch, Wolfgang*. Bautzen. Ein Wegweiser zur Schönheit der alten Stadt. Bautzen 1913.
- Needon, Richard*: Abriß der Geschichte von Bautzen. Bautzen 1919.
- Biehl, Walther*. Bautzen. In: Deutschlands Städtebau. Dari-Verlag, Berlin-Halensee. 1. Auflage 1922; 2. Auflage 1926.
- Jäkel, Martin*: Lausitzer gotische Baukunst und ihre Steinmetzzeichen. Reichenau/Sa. 1925.
- Sachße, Hans*: Der Stadtgrundriß von Bautzen. Bautzen 1926.
- Kaubisch, Oskar*: Die Stadt Bautzen. Dresden 1926.
- Schwarzbach, Franz*: Geschichte der Kollegiatkirche und des Kollegiatstiftes St. Petri zu Bautzen im Mittelalter. Görlitz 1929.
- Große, Gottfried*: Die Petrikirche in Bautzen. 5. Auflage. Bautzen 1937.

### b) zur Innenausstattung

- Roch, Wolfgang*: Die Bautzener Werke Balthasar Permosers. Monatshefte für Kunstwissenschaft 1914. S. 251 ff.
- Bruger, Paul*: Michael Sporer, Matthäus Crocinus, Sigismund Heinrich Kauderbach und andere Bautzener Maler bis zum Ausgange des 17. Jahrhunderts. Bautzener Geschichtshefte Nr. 1. 1915. S. 28 ff.
- Biehl, Walther*: Alte kirchliche Kunst im Bautzener Stadt- und Provinzialmuseum. In: St. Lukas. Freiburg i. Br. 1928. Heft 2. S. 36 ff.
- Große, Gottfried*: Bautzens Goldschmiede des 17. und 18. Jahrhunderts und ihre Arbeiten. Bautzener Geschichtshefte 1930, Bd. VIII. Heft 1-3. S. 1 ff.
- Biehl, Walther*: Bautzener Barockaltäre aus der Zeit Augusts des Starken. In: Das schöne Sachsen. Dresden 1933. Nr. 9. S. 208 ff.
- Ein verkanntes Hauptwerk sächs. Barockplastik in Bautzen. Bautzener Geschichtshefte 1934, Bd. XII. Erg. Heft 1. S. 1 ff.
- Katalog der Ausstellung „Alt-Lausitzer Kunst“ im Stadtmuseum Bautzen. 1935.



## ABBILDUNGSNACHWEIS

Titelbild: Richard Petersen, Dresden; S. 13: Kaiser, Bautzen; Seiten 20, 21, 22: Oskar Kaubisch, Bautzen; Seiten 10 und 18: Institut für Denkmalpflege; alle übrigen: Staatliche Fotothek, Dresden.

## DAS CHRISTLICHE DENKMAL · HEFT 1

Herausgegeben von Fritz Löffler

Den Text des vorliegenden Heftes schrieb Walther Biehl

Alle Rechte beim Union Verlag (VOB), Berlin

Lizenz-Nr. 18/395/969/60

Satz und Druck: Buchdruckerei J. Schmidt KG, Markneukirchen/Sa. · III/23/3

Buchbinderische Verarbeitung: H. Sperling, Leipzig

Klischeeherstellung: H. F. Jütte (VOB), Leipzig

55.8° 6514







Grabmal des Martin Katmann von Mauruck († 1630)  
in der Südvorhalle







DAS CHRISTLICHE DENKMAL  
HEFT 1



Hinweise

Signatur	Stok
55. 8° 6514	BL

RS	Bub <sup>104</sup> 27. 11.	AK gt
	Titelaufn. gt	AKB 6.11.81

FK

1 50. 10. M. Wm

2 Kindertomben

3 Repsk 10. 11. J

Blo K

Bild K

SWK

Peterskirche (in  
Bamber) 13. 11. e

Sonderstandort

Signum

Ausleihe-  
vermerk

|

|

|

✓

X



SLUB Dresden



2 0101059

